

Schriften zur Literaturwissenschaft

Band 35

Studien zur Autobiographie

Von

Günter Niggel



Duncker & Humblot · Berlin

GÜNTER NIGGL

Studien zur Autobiographie

Schriften zur Literaturwissenschaft

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von
Bernd Engler, Volker Kapp, Helmuth Kiesel, Günter Niggel

Band 35

Studien zur Autobiographie

Von
Günter Niggel



Duncker & Humblot · Berlin

Gedruckt mit Unterstützung
der Maximilian-Bickhoff-Universitätsstiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2012 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0720-6720
ISBN 978-3-428-13927-9

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Die hier vorgelegte Sammlung von Studien umfaßt eine Auswahl kleinerer Schriften zur Autobiographie, die seit den siebziger Jahren bis heute meine größeren Arbeiten zu dieser Gattung begleiten. Eröffnet wird die Sammlung von zwei einführenden Aufsätzen über literarische Zweckformen allgemein und von einem Entwurf zur Theorie der Autobiographie, bevor die weiteren Beiträge verschiedene historische Erscheinungsformen dieser Gattung von der Antike bis zur Gegenwart behandeln. Sie können verdeutlichen, wie die Gattung schon in der Antike alle ihre wesentlichen Typen entfaltet, die seit dem Beginn der Neuzeit und verstärkt im 18. Jahrhundert zu je verschiedenen Zeugnissen des modernen Individualismus werden, bis schon bei Goethe und entschiedener in den darauffolgenden Epochen an die Stelle der Egozentrik die neue, noch immer vorherrschende Polarität von Ich und Zeit, Ich und Jahrhundert treten wird.

Die meisten Aufsätze sind in Zeitschriften und Sammelwerken publiziert worden, zwei Studien sind bisher ungedruckt.

Zu danken habe ich dem Präsidenten der Görres-Gesellschaft, Herrn Professor Dr. Wolfgang Bergsdorf, und meinen Kollegen Mitherausgebern der *Schriften zur Literaturwissenschaft* für die bereitwillige Aufnahme des Buches in die Reihe. Mein besonderer Dank gilt Herrn Karl-Heinz Mengel und Herrn Dr. Günter Schumann im Vorstand der Maximilian-Bickhoff-Universitätsstiftung für ihre volle finanzielle Unterstützung des Druckes. Gedankt sei schließlich den Verlagen, die den Wiederabdruck der bei ihnen zuerst publizierten Arbeiten erlaubt haben.

Eichstätt, im März 2012

Günter Niggel

Inhalt

Probleme literarischer Zweckformen	9
Probleme und Aufgaben der Geschichtsschreibung nichtfiktionaler Gattungen	28
Zur Theorie der Autobiographie	39
Autobiographische Schriften in der Antike. Ein Überblick	52
Rede und Gespräch in Augustins <i>Confessiones</i>	76
Zur Säkularisation der pietistischen Autobiographie im 18. Jahrhundert	94
Ulrich Bräkers Weg zu seiner <i>Lebensgeschichte</i>	114
Das Problem der morphologischen Lebensdeutung in Goethes <i>Dichtung und Wahrheit</i>	121
Goethes Pietismus-Bild in <i>Dichtung und Wahrheit</i>	134
Goethes <i>Italienische Reise</i>	147
Fontanes <i>Meine Kinderjahre</i> und die Gattungstradition	173
Erfahrung von Zeitgeschichte und religiöse Bekehrung in Alfred Döblins <i>Schicksalsreise</i>	197
Erinnerung als Rekonstruktion bei Christa Wolf und Günter Grass	210
Nachweise	243
Register	245

Probleme literarischer Zweckformen

In der deutschen Literaturwissenschaft, aber auch in den benachbarten Neuphilologien hat in den letzten Jahren wohl keine Frage so nachhaltige Aufmerksamkeit erfahren, keine auch so scharfe Kontroversen hervorgerufen wie das Problem des Verhältnisses von Dichtung und Nichtdichtung, ihrer Abgrenzbarkeit oder ihres inneren Zusammenhangs. Der Streit entzündete sich vor allem an der Frage: Wieweit verdienen die nichtdichterischen Gattungen, also alle rhetorischen und publizistischen Formen: Essay und Kritik, Tagebuch und Biographie, weltliche und geistliche Rede, philosophischer und wissenschaftlicher Traktat, Berichte und Dokumente aller Art überhaupt Beachtung durch die Literaturwissenschaft? Diese sah sich dadurch veranlaßt, Begriff und Umfang ihres Gegenstandes „Literatur“ erneut zu überprüfen. Im wesentlichen haben sich dabei zwei gegensätzliche Lager ausgebildet, zwischen denen bisher nur wenige Stimmen zu vermitteln versuchen.

Die eine Partei versteht unter „Literatur“ im Grunde nur die „hohe“ oder „schöne Literatur“, zieht also die Grenzen relativ eng und setzt „Literaturwissenschaft“ mit „Dichtungswissenschaft“ gleich. Die Namen Emil Staiger und Wolfgang Kayser mögen stellvertretend für diese Gruppe stehen.¹ Ihre Auffassung geht letztlich auf Hegels strenge Ästhetik zurück, die bereits alle poetischen Gattungen, die der Rhetorik nahestehen (wie das Epigramm, das Lehrgedicht, den Roman), nicht zur eigentlichen Poesie rechnet und die Rhetorik selbst nur mehr als minderwertige Folie für die Definition der Poesie benutzt.² Hegels Geringschätzung der nichtdichterischen

¹ Emil Staiger vollzieht die Gleichsetzung von Literatur und Dichtung noch ganz unreflektiert, etwa in der Einleitung zu seinem Buch *Die Zeit als Einbildungskraft des Dichters* (Zürich 1939, ²1953), S. 11: „Denn was den Literaturhistoriker angeht, ist das Wort des Dichters, das Wort um seiner selbst willen [...]“ – Wolfgang Kayser unterscheidet zwar bereits zwischen der „Literatur im weiteren Sinne“ und der „Schönen Literatur“ als engerem Bezirk daraus, erklärt aber anschließend die letztere zum „eigentlichen Gegenstand der Literaturwissenschaft“ (Das sprachliche Kunstwerk. Bern 1948, ⁴1956, S. 14 f.).

² Vgl. Hegel: *Ästhetik*. Hrsg. von Friedrich Bassenge. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1966. Bd. 2, S. 402 ff. (Epigramme, Lehrgedichte), 452 f. (Roman), 337 ff. („das poetische Kunstwerk im Unterschiede des prosaischen“).

Formen erlangte namentlich in der Epoche des Poetischen Realismus allgemeine Geltung und herrschte zumindest in Deutschland unangefochten bis über die Mitte unseres Jahrhunderts hinaus.

Seit den späten sechziger Jahren nehmen jedoch namentlich Vertreter der jüngeren Forschergeneration eine provozierende Gegenposition ein. Diese andere Partei, repräsentiert vor allem von Herbert Singer, Eberhard Lämmert, Jost Hermand, plädiert für einen möglichst weiten Begriff von „Literatur“, der alles Geschriebene, ja alles sprachlich Fixierte umfaßt, und will folgerichtig jeden Text, gleichgültig, ob poetisch oder nichtpoetisch, zum Gegenstand der Literaturwissenschaft gerechnet sehen, wobei nicht selten sogar eine Gleichwertigkeit aller nur denkbaren Textarten postuliert wird.³

Beide Lager erblicken in den Prämissen der jeweils gegenteiligen Auffassung Vorurteile am Werk. Die Verfechter eines weiten Literaturbegriffs werfen ihren Gegnern eine ahistorisch-esoterische Vorstellung einer von aller Wirklichkeit losgelösten, in sich ruhenden Dichtung vor, wohinter sie eine Flucht von Schönggeistern aus unseren gesellschaftlichen Bedingungen in die Bezirke einer ins Zeitlose entrückten reinen Kunstwelt wittern. Umgekehrt werfen die Vertreter der Dichtungswissenschaft ihren Gegnern eine kunstfremde Nivellierung von Poesie und Nichtpoesie vor, die jede literarische Gattung nur noch als zweck- und wirkungsgerichtete Form verstehe und nur noch diese außerliterarische Funktion als Gegenstand und Ziel literaturwissenschaftlicher Untersuchung gelten lassen wolle; darin sei eine Gesinnung erkennbar, die alle Literatur, gleichgültig ob Dichtung oder Nichtdichtung, nur noch als gesellschaftspolitisches Instrument sehen und anerkennen wolle.

Dieser Streit konnte eigentlich nur deshalb in dieser Schärfe entbrennen, weil beide konträren Auffassungen überzeugt sind, daß es sich bei Poesie und Nichtpoesie um zwei wohl zu unterscheidende Bereiche handle, zwischen denen die Kluft entweder überhaupt nicht oder nur einigermaßen gewaltsam überbrückt werden könne. Gelegentliche Vermittlungsvorschlä-

³ Herbert Singer: Literatur, Wissenschaft, Bildung. In: Ansichten einer künftigen Germanistik. Hrsg. von Jürgen Kolbe. München 1969, S. 45-59; hier S. 54. – Eberhard Lämmert: Das Ende der Germanistik und ihre Zukunft. In: Ebd., S. 79-104; hier S. 88. – Jost Hermand: Probleme der heutigen Gattungsgeschichte. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 2 (1970), H. 1, S. 85-94; hier S. 90-92. – Diese Ansichten übernimmt zustimmend Horst Belke: Literarische Gebrauchsformen. Düsseldorf 1973 (Grundstudium Literaturwissenschaft 9), S. 16-18.

ge – hier sind vor allem Herbert Seidler und Friedrich Sengle zu nennen⁴ – haben denn auch vornehmlich auf die Übergänge, die fließenden Grenzen, die Möglichkeit der Mischformen aufmerksam gemacht, um auf diese Weise, bei Wahrung der hierarchischen Struktur der Formenwelt, eine vorsichtige Erweiterung des Literaturbegriffs zu rechtfertigen.

Da die Kontroverse noch immer anhält, scheint diese Frage des Übergangs noch nicht restlos geklärt zu sein, und so stoßen wir hier auf ein erstes Problem literarischer Zweckformen, nämlich auf die Frage nach ihrer theoretischen und praktischen Unterscheidbarkeit von den poetischen Gattungen. Ist hier tatsächlich eine Kluft vorhanden, oder sind Berührungspunkte oder gar partielle Gemeinsamkeiten beider Bereiche zuzugeben? Erst wenn diese Vorfrage geklärt ist, kann in einem zweiten Schritt das Problem der unterschiedlichen Antworten auf die Frage nach dem Stellenwert der beiden Bereiche zureichend erörtert, vielleicht sogar gelöst werden.

*Das Problem der Unterscheidung
zwischen Poesie und Nichtpoesie*

Mit dieser Frage haben sich bisher sowohl die Literaturtheoretiker (insbesondere die Erzähltheoretiker) als auch die Linguisten (sowohl die Textlinguisten wie die Texttheoretiker) beschäftigt.

Für die *Literaturtheorie* existieren die beiden Bereiche seit dem Altertum unter den Namen „Poetik“ und „Rhetorik“ und begegnen noch übers 18. Jahrhundert hinaus in deutlicher Nachfolge des Aristoteles als Überschriften einschlägiger Lehrbücher. Diese behandeln in ihren einleitenden Abschnitten oft ausdrücklich die Differenz zwischen Dichtkunst und Redekunst und berufen sich auch hierin stets auf die antiken Autoritäten. Als zentrale Stelle haben dabei einige wenige Sätze aus dem 9. Kapitel der *Poetik* des Aristoteles zu gelten, wo es zu Beginn heißt, „daß es nicht die Aufgabe des Dichters ist, zu berichten, was geschehen ist, sondern vielmehr, was geschehen könnte und was möglich wäre nach Angemessenheit oder Notwendigkeit. Denn der Geschichtsschreiber und der Dichter unterscheiden sich [...] darin, daß der eine erzählt, was geschehen ist, der ande-

⁴ Herbert Seidler: *Die Dichtung. Wesen, Form, Dasein*. Stuttgart 1959, S. 38 f. – Friedrich Sengle: *Vorschläge zur Reform der literarischen Formenlehre*. Stuttgart ²1969 (Dichtung und Erkenntnis 1), S. 15-17, 24.